

zeigt dabei exemplarisch Restaurierungsmethoden auf, die nicht den Erhalt jedes originalen Befundes als oberste Maxime verfolgten, sondern durch Ergänzungen und Neufassungen für ein neues, nazarenisch-süßes Erscheinungsbild sorgten. Der Technik-Geschichte der aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammenden Marbacher Mühle bei Saulgau ist der abschließende Beitrag von Albert Haug gewidmet.

*Herbert Aderbauer*

STADTARCHIV UND REUTLINGER GESCHICHTSVEREIN (Hrsg.): Reutlinger Geschichtsblätter NF Nr. 45. 2006. Reutlingen: Stadtarchiv 2007. 268 S., Abb. ISSN 0486-5901. Geb. € 19,50.

Auf dem Umschlag wird der umfangreichste Artikel über die archäologischen Ausgrabungen am »Rappenplatz« auf der Achalm als »Schwerpunktthema« ausgewiesen, doch liegt der eigentliche Akzent der Zeitschrift viel eher auf Beiträgen, die Außenbezüge der Stadt betreffen. Wolfgang Zimmermann widmet sich den Beziehungen des Zisterzienserklosters Königsbronn zu Reutlingen. Dabei gelingt es ihm, die verwickelten und vielschichtigen politischen und juristischen Konstellationen präzise und anschaulich darzustellen. Sowohl die Gründung des Klosters Königsbronn als auch die 1308 erfolgte Übertragung der Patronatsrechte der Reutlinger Pfarrkirche auf das Kloster standen im Kontext habsburgischer Territorialpolitik. Mit der bald darauf erfolgten Inkorporation der Pfarrei in das Kloster war der Abt von Königsbronn formal Reutlinger Kirchherr, der die Seelsorge einem vom Kloster angestellten Vikar übertrug. Nach der Reformation der Stadt verkaufte das Kloster sämtliche Rechte im Bereich der Reichsstadt an das Reutlinger Spital. Als wenig später das Herzogtum Württemberg das Kloster Königsbronn reformierte, übernahm es auch dessen Reutlinger Klosterhof. Das markante Gebäude in der Altstadt (heute Heimatmuseum) blieb somit über die gesamte Reichsstadtzeit ein herrschaftlicher Fremdkörper.

Einem zweiten Klosterhof, dem Zwiefalter Hof, ist der Beitrag von Egbert Martins gewidmet. Martins rollt nochmals die unglückselige Entscheidung von 1974 auf, die Gebäude des Zwiefalter Klosterhofs in der Reutlinger Altstadt abzureißen. Martins kann belegen, dass der Gebäudekomplex erhaltenswerte mittelalterliche Bausubstanz aufwies. Angesichts der bereits von außen sichtbaren gotischen Fensteröffnungen wird man wohl weniger von Unkenntnis als vielmehr von einem mangelnden Interesse der damaligen Entscheidungsträger an der Erhaltung der historischen Gebäude ausgehen müssen.

So sehr die Silhouette der Achalm als Identitätsfolie für Reutlingen dient(e), so war sie doch während der Reichsstadtzeit lange württembergisches »Ausland« gewesen. An diese Tradition knüpfte König Wilhelm in gewissem Sinn an, als er das Hofgut, das zwischenzeitlich in Privatbesitz gelangt war, 1822 für sein Privatvermögen ankaufte. Eberhard Fritz beschreibt in seinem Beitrag die Bemühungen des Hauses Württemberg, das Hofgut als landwirtschaftliches Mustergut insbesondere für die Schafzucht und Wollegewinnung zu betreiben. Erst nach massiven Einbrüchen im deutschen Wollmarkt zu Beginn des 20. Jahrhunderts verpachtete das Haus Württemberg das Hofgut, um es unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg schließlich an einen Schafhalter zu verkaufen. Dieser überließ wiederum der Stadt den bewaldeten Gipfel der Achalm, sodass die symbolträchtige Ruine doch noch in Reutlinger Besitz gelangte.

Die Flucht eines reformatorisch gesinnten Mönches des Klosters Güterstein nach Reutlingen nimmt Roland Deigendesch zum Anlass, den Kartäuserorden und das Klos-

ter Güterstein im frühen 16. Jahrhundert zu beleuchten. Zwar war der Kartäuserorden durch die Reformation in eine allgemeine Krise geraten, doch konstatiert der Autor, dass gerade das Kloster Güterstein mit seinen theologisch versierten Prioren durchaus nicht von Auflösungserscheinungen geprägt war, sondern »mitten in der Auseinandersetzung der gesamten Ordensprovinz im Zeichen von Bauernkrieg und Reformation« stand.

Werner Ströbele stellt Textpassagen aus Reiseberichten oder Briefen über Reutlingen zusammen. Der Reigen der Zitate reicht von Kaiser Friedrich III. (1485) bis zum Reisehandbuch Julius Bernhards (1863). Zu den immer wiederkehrenden Themen zählen die je nach Betrachter unterschiedlich ausfallenden Vergleiche mit der württembergischen Land- und Universitätsstadt Tübingen (»Tübingen ist eine Mördergrube gegen diese wirklich schöne Stadt«, Christoph Heinrich Pfaff, 1792). Im späten 18. Jahrhundert reizten Betrachtungen über die Vor- und Nachteile der politischen Verfassung der einstigen Reichsstadt, die je nach Standpunkt des Verfassers bis zum demokratischen Gegenbild gegenüber der eigenen tyrannischen Zeit stilisiert werden konnte. Zweifels- ohne erfährt man aus den Berichten mindestens ebensoviel über die Denkmuster der Autoren wie über die beschriebene Stadt.

Als stilistisches Kleinod sticht der Vortrag von Tilman Krause über Hermann Kurz und seinen Roman »Schillers Heimatjahre« heraus. Das gilt auch in thematischer Hinsicht, verfolgt der Autor doch eher einen germanistischen als einen historischen Ansatz. Krause hält ein überzeugendes Plädoyer für eine Lektüre dieses 1843 erschienenen Erziehungsromans, den er »zu den spannendsten, unterhaltsamsten« und »fröhlichsten zählt, die das 19. Jahrhundert zu bieten hat«. Dabei entdeckt Krause bei Hermann Kurz eher konservative Denkfiguren und rückt ihn von den Linken und Jungdeutschen ab, in deren Nähe ihn die Literaturwissenschaft bislang gerne gestellt hatte.

Die beiden umfangreichsten Beiträge stehen am Anfang und am Ende der Zeitschrift, was der historischen Epoche ihres Gegenstands entspricht. Ulrich Veit bilanziert die archäologischen Grabungen der Jahre 2000–2005 am Rappenplatz unterhalb des Gipfels der Achalm. Durch seine Lage und durch seine künstliche Befestigung ist dieser frühkeltische Siedlungsplatz, der sich möglicherweise auch auf das Gipfelplateau erstreckte, gegenüber anderen Siedlungen dieser Epoche hervorgehoben. Jürg Arnold würdigt in einem biographischen Beitrag das soziale Engagement von Lore Arnold, die, aus wohlhabender Kaufmannsfamilie stammend, von den 1930er Jahren an im Blindenverein, beim Roten Kreuz, vor allem aber als Leiterin der Hauspflagestation in Reutlingen Führungspositionen übernommen hatte.

*Herbert Aderbauer*

STADTARCHIV UND REUTLINGER GESCHICHTSVEREIN (Hrsg.): Reutlinger Geschichtsblätter NF Nr. 46, 2007. Reutlingen: Stadtarchiv 2008. 301 S., Abb. ISSN 0486-5901. Geb. € 24,-.

Mit neuen Erkenntnissen wartet Tilmann Marstaller in seinem Bericht über die baugeschichtliche Untersuchung des Tübinger Tors auf. Demnach ist der steinerne Turmschaft von Anfang an in seiner stattlichen Höhe gebaut und nicht etwa später aufgestockt worden. Stilformen zeigen eine Nähe zu frühgotischen Baudetails der Marienkirche. In Anlehnung an eine jüngere These von Ellen Pietrus zur Marienkirche datiert der Autor den Bau des Tors auf die Zeit um 1247. Sicher ist, dass die Holzeinbauten deutlich später, nämlich ab 1278 zu datieren sind. Die eigentliche Überraschung brachten die Dendrodaten des markanten hölzernen Oberstocks. Dieser galt bislang als Zutat des